

die beiden Elegien des Ermoldus ganz neu. Dieses keineswegs consequent durchgeführte Verfahren — neben Angilbert fehlt z. B. Theodulf, neben den Gedichten Wipos die Hermanns des Lahmen — stand im Widerspruche mit dem 1824 aufgestellten Plane und würde nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn man sich entschliessen wollte, von den Gedichten eine kleine Auswahl historisch bedeutsamer aufzunehmen, die übrigen aber auszuschliessen. Selbst unter solcher Beschränkung, die nirgend ausdrücklich ausgesprochen worden ist, führt diese Planlosigkeit den grossen Uebelstand mit sich, dass die Gedichte dadurch in eine falsche Beleuchtung gestellt, nach einem für sie unpassenden Maasstabe beurtheilt werden¹⁾, da sie abgesehen von einzelnen Ausnahmen — denn von den deutschen Reimchroniken sprechen wir hier nicht — meist keinen eigentlich historischen, sondern vielmehr einen panegyrischen Zweck verfolgen. Man wird sie deshalb ebenso wenig unter die deutschen Geschichtschreiber einreihen dürfen, als etwa Lucan und Silius Italicus unter die römischen. Die Bedeutung der lateinischen Gedichte des Mittelalters liegt zum bei weitem geringeren Theile innerhalb der politischen Geschichte, für welche sie immer nur mit grosser Vorsicht zu verwenden sind, als vielmehr innerhalb der Literatur- und Culturgeschichte. Nach ihrer formellen Seite hin sind sie wichtige Zeugen für den Stand der gelehrten Bildung ihrer Zeit und geben uns vielfache Anhaltspunkte für die Geschichte einzelner Schulen — in diesem Sinne hat besonders auch Wattenbach in seinen Geschichtsquellen Deutschlands dieselben in sehr dankenswerther Weise weit über ihren unmittelbar historischen Gehalt hinaus berücksichtigt, — in Bezug auf ihren Inhalt aber führen sie uns theils in das Gefühlsleben ihrer Zeit ein, das die Geschichtschreiber in ihrer trockenen Einsilbigkeit gar nicht berühren, theils gewähren sie trotz der antiken Uebermalung nicht wenige Züge, die zur Veranschaulichung der Zustände, des Bleibenden im Wechsel werthvoll und wesentlich sind. 'Mit gutem Grunde', so sagt schon Schmeller (Carm. Bur. S. VIII), 'sprechen wir einen nicht unansehnlichen Theil auch der lateinischen poetischen Erzeugnisse des Mittelalters als Vätergut an und als Hinterlassenschaft, welche trotz der entlehnten Sprache von der Ahnen Art zu denken und zu fühlen nicht minder treue Kunde gibt'.

Ohne bereits den späteren Jahrhunderten vorgreifen zu wollen, für welche, namentlich vom 12. an, eine engere Aus-

1) Dieser falsche Maasstab hat besonders auch zur Bestreitung der Echtheit des Ligurinus und der Gesta Heinrici geführt, vgl. über die Unselbständigkeit der Ausdrucksweise dieser Dichter die Bemerkungen Pannenburgs (Abhandl. der Göttinger Gesellsch. der Wissensch. XV, 78 bis 86, Forsch. XI, 196—215).